

Martin von Aesch

Findeldinger

Der Kater lebt

Wir alle haben das wunderbar traurige Lied von Mani Matter im Ohr, in dem geschildert wird, wie der stolze Kater Ferdinand sein Ende fand. Erschlagen durch Herrn Brändli mittels eines Nachtopfs. Und dies nur, weil Ferdinand seinen biologischen Auftrag erfüllen und deshalb seine Liebste mit herzerweichendem Gesang gefügig machen wollte. Eigentlich wäre das ein Fall für den Tierschutz gewesen. Aber der regte sich damals meines Wissens nicht. Wohl wissend, dass es sich hier um ein Einzelschicksal handelte und nicht um das mögliche Aussterben einer Art. Denn bedroht ist der Kater nicht. Ganz im Gegenteil. Sein Bestand feiert saisonal immer wieder absolute Höhepunkte. Vor allem während den vergangenen Festtagen wurde wieder einmal klar, dass wir uns um diese Spezies keine Sorgen zu machen brauchen.

Wer am 1. Januar vor die Haustür ging, um etwas frische Luft zu schnappen – was nach einer intensiven Sause immer guttut –, der konnte sich innert Kürze davon überzeugen, dass der Kater lebt. So trugen die meisten, die mir begegneten, Sonnenbrillen. Obwohl die Sonne nicht wirklich schien. Alle bewegten sich langsam, machten bedächtig einen Schritt nach dem anderen, legten immer wieder längere Pausen ein und überzeugten sich mit einem Griff in die Manteltasche, ob die Tüte für den allerschlimmsten Fall auch drinstecke. Vor allem ältere Menschen staunten, da sie trotz Rollator mit Abstand am schnellsten vorwärtskamen. Schaute man den Passanten in den Teil des Gesichtes, der von der Sonnenbrille nicht abgedeckt wurde, war etwas sofort klar: Das Leiden musste riesig sein. Entstellte Züge, leichtes Zucken der Mundpartie und röchelnde Atmung liessen auf ein Ereignis der schrecklichen Art schliessen.

Zwei Fragen tun sich mir in diesem Zusammenhang auf. Die erste: Wieso nennt man diesen Zustand Kater? Eigentlich eine Frechheit der Schöpfung gegenüber. Und die zweite: Können Kater auch einen Kater haben. Wenn zum Beispiel Herr Brändli mit seinem Nachtopf ungenau gezielt hätte und so den Kopf des guten Ferdinand nur gestreift hätte?

Es ist immer wieder erstaunlich, welche seltsame Gedanken in mir hochkommen, wenn ich am Neujahrstag mit Sonnenbrille einen kurzen Marsch mache.



Martin von Aesch ist Autor und Musiker. Er lebt in Schlieren.